

Flucht in den Tod

Das "Franzenkreuz" erinnert an eine Begebenheit an Heiligabend vor mehr als 200 Jahren, die Fritz Glutting im nachfolgenden Artikel beschreibt.

Unterhalb des Nunkircher Friedhofs im Neubaugebiet Newer III verläuft die Straße "Zum Franzenkreuz". Eine Begebenheit in der Weihnachtszeit vor zweihundert Jahren liefert den Hintergrund für diesen Namen.

Nach der "Kanonade von Valmy" am 20. September 1792 zogen sich die vereinigten Truppenverbände der Österreicher und der Preußen ins Reichsgebiet zurück, aus dem sie zur Befreiung des französischen Königs Ludwig XVI. im revolutionären Paris ausgerückt waren. Die französischen Revolutionstruppen verfolgten die Zurückweichenden. Die Pfalz wurde besetzt, Mainz wurde erobert. Der Trierer Kurfürst Clemens Wenzeslaus verließ daraufhin seine Residenz in Koblenz und setzte sich unter Mitnahme des Hl. Rocks nach Augsburg ab. Ihm gleich taten es der Zweibrücker Herzog Karl II., August, Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken und die Reichsgräfin Marianne von der Leyen in Blieskastel, die aus ihren Länder im Frühjahr 1793 ohne Wiederkehr flüchteten. Von ihrer Festung Saarlouis aus bedrohten die Franzosen die Stadt Merzig und die Hochwaldregion.

Die Bevölkerung in den Hochwaldorten hatte zum Teil die Revolutionstruppen als Befreier vom Zehnten und anderen Lasten erwartet, nahm bald aber eine kämpferische Haltung gegen die fremde Soldateska ein, die in den Hochwalddörfern Untaten schlimmster Art verübten. Im Verein mit österreichischen Soldaten setzten die Bewohner den Verkündern von "Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" derart zu, dass diese in verlustreichen Gefechten bei Tawern, Merzkirchen, Wawern und Pellingen zum Rückzug gezwungen worden. Auch bei Weiskirchen kam es zu einem Gefecht, bei dem die fliehenden Feinde gestellt wurden, wobei zehn Soldaten getötet und einige gefangen wurden. Der Rückzug der Franzosen gestaltete sich zu einer Tragödie. Der strenge Winter von 1792

auf 1793, Hunger und Krankheiten machten aus den sieggewohnten Revolutionären zerlumpte Haufen, die nur eines wollten: Zurück in die schützenden Mauern der Festung Saarlouis! Constantin von Briesen berichtet in seiner "urkundlichen Geschichte des Kreises Merzig" über diesen Vorgang: "Am 14. und 15. Decbr. rückten die bei Pellingen geschlagenen Franzosen in einer Stärke von 12000 Mann in Merzig ein... Sie verwandelten die Pfarrkirche, das Hospital, das heutige Stadthaus und viele Privathäuser in Merzig in Lazarethe und ließen bei ihrem Abzuge (19. Decbr.) so viele Todte zurück, dass dieselben nicht beerdigt werden konnte, sondern auf einen Haufen geworfen wurden, wo die Gemeinde sie mit angefahrener Erde bedecken ließ..."

Im Hochwald schlugen die Österreicher auf der Weiskircher Höhe ein Lager auf, das sie durch Schanzen sicherten. Vom Lager aus schoben sie Postenketten bis Nunkirchen vor, um die Straße durch den Lückner, von versprengten Trupps der Franzosen als Rückzugsweg durch das Haustadter Tal an die Saar benutzt, zu überwachen. Die Angehörigen des österreichischen Kommandos waren in Privatquartieren untergebracht. Unter ihnen ein junger Soldat aus einem Wiener Vorort, im Quartier bei der Witwe Franzens Gret im Haus gegenüber der Kirche. Es war Heiliger Abend. Tiefer Schnee hüllte die Landschaft ein. Jeder Laut, jedes Geräusch waren wie zugeweht. Der Kriegslärm der vergangenen Monate war verstummt. Sollte wirklich der Frieden der Heiligen Nacht die Waffen schweigen lassen?

Peter Thies, so hieß der junge Soldat aus Wien, kam mit drei Kameraden aus ihrem Postenstand am Rand des Lücknerwaldes die Straße in den Ort hinauf. Sie führten zwei Franzosen mit, die sie auf ihrer Flucht im Wald gefangen genommen hatten. Zum Erbarmen jämmerlich sahen sie aus. Trotz aller Ärgers und Zornes gegen die Sansculotten, wie die Revolutionssoldaten genannt wurden, wegen denen sie hier Dienst machen mussten, hatte Peter Mitleid mit den Gefangenen. Er stellte sich vor, es wäre umgekehrt. Vor der Kirche trennten sie sich, die Kameraden führten die Gefangenen ins Wachlokal in der nahen Wirtschaft. Aus der

Kirche fiel heller Lichtschein in die anbrechende Dunkelheit. Ihm gefiel der schlichte Bau. Seine Quartiersfrau hatte ihn darüber aufgeklärt, dass die Kirche drei Jahre zuvor erweitert und eine breite Treppe mit 24 Stufen gebaut worden seien. Der Baron von Münchweiler habe Pate gestanden. Peter dachte an die Kirche zu Hause in Döbling. Auch sie ist ein einfacher Bau, im Innern jedoch mit Wandgemälden ausgestattet, die das Geschehen der Schlacht um Wien im Jahr 1683 in bunten Farben schildern. Ganz in der Nähe liegt der Kahlenberg, von wo aus das Entsatzheer herabstürmte und den Ring der Türken um Wien sprengte. Die Mutter hatte ihm oft darüber berichtet, war doch ihr Großvater Soldat im Heer des Kaisers gewesen. Die Mutter! Das Heimweh nach ihr, dem Vater und den Geschwistern, unter dem er seit der Einberufung in die Armee litt, wurde übermächtig. Der Gedanke, den er seit geraumer Zeit in sich trug, drängte zur Tat: Flucht! Weg von hier! Was ging ihn der Krieg gegen die französischen Landräuber an, die jetzt zurückgeschlagen wurden und sicherlich nicht mehr wiederkommen?

Wie konnte der junge Österreicher ahnen, dass die Jakobiner in Paris neue Armeen aus dem Boden stampften und sie im Frühjahr 1794 erneut gegen Trier und den Kurstaat in den Krieg schickten? Wie konnte er voraussehen, dass dann wieder bei Merzkirchen und Weiskirchen gekämpft würde und bei Pellingen die Sansculotten am 8. August 1794 dieses Mal mit Erfolg die Schanzen stürmten, um tags darauf in Trier einzumarschieren? Wie konnte er wissen, dass am 24. Oktober dieses Jahrs Koblenz von den Franzosen erobert würde und damit das ganze Erzstift, aus dem am 5. Oktober Kurfürst Clemens Wenzeslaus, der 1793 wieder hierhin zurückgekehrt war und nun den Kurstaat für immer verlassen musste, in die Hände der Franzosen fallen würde? Der Hochwalddraum mit den Ämtern Merzig und Grimburg würde unter französische Verwaltung kommen.

Als Peter sein Quartier betrat, stand sein Entschluss fest: Nach der Christmette fliehe ich! Derweil bemühte sich die Gret um ihren Soldaten, den sie wie einen Sohn gern hatte, war er doch gewissermaßen ein Ersatz für ihren eigenen Sohn, der als Schneidergeselle in Trier lebte und gewiss jetzt auch als Soldat im kurtrierischen Heer dienen musste. Die Geborgenheit der Stube, das mütterliche Gebaren der Gret: Alles erinnerte ihn an sein Elternhaus. "Ich will es wiedersehen. Bald!" Wie ein Schwur

klangen diese Worte in ihm. Mit der Franzen Gret ging Peter die wenigen Schritte über die Straße zur Kirche hinauf. Pfarrer Johann Baptist Schaak feierte mit seiner Gemeinde die Christmette. Beschwerlich waren seine Schritte, hatte er sich doch beim Sprung aus dem Giebelfenster des Pfarrhauses die Beine verstaucht. Das war vor einigen Monaten geschehen, als die Revolutionssoldaten vor dem Pfarrhaus erschienen, um ihn zu verhaften. Er hatte sich mittlerweile im "Pittenecken" versteckt. Noch vor dem Schluss-Segen verließ Peter die Kirche und trat den Weg an, der ihn nicht nach Hause, sondern in den Tod führen sollte.

Am Weihnachtstag wurde sein Verschwinden festgestellt. Ausgesandte Patrouillen fanden ihn völlig entkräftet am jenseitigen Berghang, im Volksmund "Bammersch" genannt. Als Deserteur wurde er zum Tode verurteilt. Die Fürsprachen seiner Kameraden, der Franzen Gret und des Pfarrers konnten das Urteil nicht mildern. Am Dorfende wurde er standrechtlich erschossen und an Ort und Stelle begraben. Die Franzen Gret sorgte bis zu ihrem Tod für die Blumen auf seinem Grab. Vor Jahrzehnten noch stand an diesem Platz ein eisernes Kreuz, dem Vernehmen nach von Verwandten des Erschossenen errichtet. Mittlerweile war das Kreuz am südwestlichen Ende in den im Jahr 1879 angelegten Friedhof einbezogen worden. Es ist heute nicht mehr vorhanden.